

Die Abwesenheit des allzeit Anwesenden

Erfahrungen mit der Internetzensur
und theologische Impulse daraus

Ich klicke auf Twitter, es erscheint eine Seite mit vielen bunten Zahlen und nicht lesbaren Zeichen. Ich versuche einen Artikel im Spiegel zu lesen, dasselbe. Beim Wetterbericht ist die Seite ein „Ups, the page is broken“ und Informationen zur politischen Lage im Land bekomme ich nur noch in kleinen Provinzzeitungen aus Österreich. Nicht zu denken an Facebook, und auch die Seite der chinesischen Eisenbahn scheint verdächtig. Die Blogseiten sind ebenso gesperrt wie Youtube. Der Klick im Netz ist so selbstverständlich und so normal, und würde gezählt werden wie oft im Alltag das Internet aufgerufen wird, wären das enorme Zahlen. Seit drei Monaten ist das Internet eine Quelle der Überraschungen. Die Seite unserer Fotos ist gesperrt, der direkte Zugang zum Blog auch – manchmal. Manchmal geht es gut, manchmal geht das Internet gar nicht.

Ich bin seit drei Monaten im Iran, einem Land, das in der Internetzensur mit China und Turkmenistan auf dem Podest steht. Die Emotionen, die ein dauernder Filter hervorruft, sind vielfältig. Zunächst kann ich es nicht glauben. Das bleibt als Reaktion auch erhalten. Dann suche ich Umwege, zunächst legale: wer könnte aus Deutschland Bilder ins Netz stellen? Dann bekomme ich eine der vielen Proxy-Adressen. Das erste Nutzen ist noch mit Sorge und Angst verbunden. Irgendwann wird es zur Gewohnheit. Es kommt die Filterseite, ok dann eben mit Proxy. Aber auch der Proxy-Zugang ist nicht der Himmel, twitter geht immer noch nicht und auch die Bilder können nicht bearbeitet werden. Ich bleibe also zwischen Himmel und Erde?

Was ist das Internet? In die Veränderungen der letzten Jahre, eher noch als Jahrzehnte, dient das Internet in seinen Entwicklungen als ein doppelter Ort für die Benutzenden: es ist ein Ort der eigenen Entwicklung, die Hand in Hand mit der Entwicklung des Netzes selbst geht und der eigenen Verortung in der sich ausbreitenden Landschaft des Internets. Welches Thema auch immer aktuell ist, sei es die Entwicklungshilfe oder Politik, Religion oder Wirtschaft, es muss immer mit den virtuellen Welten im Netz rechnen. Manche Entwicklung wird beinahe überholt von der Entwicklung im Netz. In Ägypten ist mitten im Aufruhr das Internet runtergefahren worden, im Iran sind die Sozialen Netzwerke gesperrt. Die Macht und die Manipulation dieser Netze sind gerade für diktatorische oder umstrittene Regierungen ebenso wie religiöse Gemeinschaften extrem gefährdend und zugleich auch entlastend. Um die Manipulation durch Geheimdienste wissend, kann alles eben auch als von außen gesteuert betrachtet werden. Der Iran ist für diesen Mechanismus das beste Beispiel. Bleibt die Frage nach der Wahrheit. Ist am Ende das Internet mit seinen rasanten Kommunikationen nicht doch unberechenbarer, weil das Zeugnis der Menschen vor Ort zählt und nicht die Theorie? Ist es möglich, in den Aussagen zu unterscheiden zwischen tatsächlicher Angst und Freude und der manipulierenden Aussage? Das Internet ist vielleicht letztlich ein Ort der Wahrheit, in dem die Frage danach, wem ich trauen kann, radikal gestellt werden muss und wo es bisher keine Maßstäbe dafür gibt.

Was bedeutet das für das Ich, das Subjekt, die Identität, die wir sind? Gerade im Blick auf die Identität erscheint das Netz als ein Ort des Darstellens, des Vernetzens, aber auch des Lernens und Agierens. Zugleich ist es ein spielerischer Ort, ein Ort der verschiedenen Realitäten und darin ein verführerischer, auch ein gefährlicher-gefährdender Ort. Wird die Aufmerksamkeit auf das Individuum gelegt, verlaufen die meisten Reflexionen ebenfalls individualisiert. Dies trifft sowohl auf die Frage zu, was es für einen Menschen bedeutet, im Netz aktiv zu

sein, als auch auf die Frage, wie es dazu kommt, dass ein Mensch aktiv – zu aktiv – im Netz ist. Die gesellschaftliche Dimension sieht die Gefährdung, hier auch der eigenen Person und des direkten Umfelds. In der Betrachtung des Individuums sind folgende Themen präsent: die Spiele, die Communities, die Foren und Chatrooms, Twitter und Skype und die darin liegenden Fragen der Persönlichkeitsrechte, der Beeinflussung, der Gefährdung und Entwicklung des Menschen zur reifen, erwachsenen Persönlichkeit. Wird bei dieser Betrachtung, die, je länger ich in Asien unterwegs bin, sich als in der Hermeneutik westlicher Philosophie bewegend herausstellt, einer Philosophie, die den einzelnen vor der Gruppe reflektiert, nicht das Phänomen der Gemeinschaft, des Wir, der Zugehörigkeit ausgeklammert? Als Individuum mag das Netz für einzelne gefährdend sein und auch lebensbedrohlich für andere, in Gesellschaften, die als Wir leben, ist das Internet eine regelrechte Zeitbombe, die, wenn sie explodiert, enorme Folgen für die Mächtigen hat.

Über die Ereignisse in Ägypten und die Reaktionen im Iran ist mir ein Gedanke durch den Kopf gegangen. In den iranischen Zeitungen werden die Proteste als Zusammensturz der arabischen Welt betrachtet und zeitgleich werden die Bilder der Islamischen Revolution im Staatsfernsehen gezeigt. Als lesend Verstehende, fernsehend nicht Verstehende und daher nur Sehende verstehe ich die Botschaft: die arabische Welt bricht zusammen (das ist gut) und im Iran wird nichts passieren, denn der Sturz des Regimes hat ja schon stattgefunden. Ägypten und die anderen Länder führen die Islamische Revolution nun endlich fort. Angesichts der Internetzensur im Iran und des Hinunterfahrens des Internets in Ägypten habe ich mich gefragt, ob es dieselbe Angst ist, die in den Achtzigern in Lateinamerika herrschende Politiker veranlasst hat, das Magnifikat zu verbieten. Vielleicht ist die Kommunikation über die Netzwerke, dass die Herrschenden gestürzt werden sollen, genau so etwas wie das öffentliche Beten des Magnifikat. Jedes Instrument zum Stürzen

der Mächtigen muss verhindert werden. Konkret ist es hier das Internet. Ich erlebe mich hier nicht mehr als das aktive Ich, das in verschiedenen Identitäten sich darstellt und mit Identitäten kommuniziert. Ich erlebe mich hier als Teil einer großen Gruppe, die – um überhaupt kommunizieren zu können – die herrschenden Strukturen umgehen muss. Bei dem Aufwand und der Gefährdung kommuniziere ich bestimmt nicht mehr, dass ich gerade einkaufen gehe. Da geht es dann um andere Themen.

Die Abwesenheit des allzeit Anwesenden hat mein Verhältnis zum Internet radikal verändert. Es ist keine Selbstverständlichkeit mehr, es ist beobachtet, reglementiert und gefährdend. Es wird nachgeforscht und die Tracks aufgezeichnet, es kann von jetzt auf gleich ausgeschaltet werden. Es sind für normal gehaltene Kommunikationswege gesperrt. Es sind Bilder weggeschlossen. Es bleibt übrig, was übrig sein darf, und der Rest geht nur über Umwege. Was wäre, wenn der Umgang mit dem Internet theologisch reflektiert würde? Wenn er in seiner Sprengkraft verstanden würde? Wenn die soziale Frage und die Frage nach den Menschenrechten dort verortet würde, so dass die Mächtigen zittern müssten und zugleich wüssten, sie können Wissen nicht verbieten ebenso wenig wie Gedanken? Meine Lehre aus fast vier Monaten Asien und drei Monaten Iran: dieser Artikel darf frühestens im März (2011) veröffentlicht werden (da bin ich nicht mehr im Iran und daher nicht gefährdet) und die individualistische Perspektive auf das Internet des Westens ist eine Sackgasse. Es ist eine Sackgasse in doppelter Hinsicht: es verstellt den Blick auf die politische Dimension und es verstellt den Blick auf Internetzensur praktizierende Länder, darauf reduziert zu werden. Auf der Meta-Ebene reflektiert dieser Zugang weder die subtile Zensur des Westens noch die Kultur Asiens, die aus mehr besteht als aus menschenrechtlich bedenklichen Momenten. Theologisch könnte es einen Weg daraus geben, wenn die Einbindung eines jeglichen persönlichen Engagements im Internet zugleich als Teil eines Wir verstanden würde,

eines Wir, das – gleich dem öffentlichen Beten des Magnifikat – die Herrschenden stürzen kann, weil es das Ich aus seiner „Internetecke“ auf die Straße holt. Theologisch sehe ich die Verantwortung derer, die den Luxus eines freien und ungefährdeten Internetzugangs haben, darin,

- Kriterien zu entwickeln, vielleicht auch Schlüsselwörter und Bilder, mit denen die echten Aussagen von den manipulativen unterschieden werden können;

- eine Ethik zu denken, mit der wenigstens einige sich des individualistischen Dauer-Selbstaudrucks enthalten und solidarisch die unterstützen, die um ihr Leben kämpfen;
- eine Pädagogik zu entwickeln, die Einspruch gegen jede menschenrechtsverachtende Äußerung im Netz erhebt;

- eine Theologie des Widerstands zu entwickeln, die Gerechtigkeit sucht auf den neuen Wegen des Internet.